

übernommenen Unterricht der Kapellknaben so sehr von seinem pädagogischen Geschick überzeugt, dass es die fachmännische Leitung der Erziehung des Kurprinzen am liebsten seiner Fürsorge anvertraute. Dass ihm auch die mit der Übertragung des einen und des andern Amtes verbundene Aufbesserung seiner äusseren Lage, zumal nachdem er 1559 einen eigenen Hausstand gegründet, nicht unwillkommen gewesen sein wird, sei nur nebenbei erwähnt. Immerhin hatte seine Berufung nach Dresden nur dem Amt als Hofprediger gegolten; und dass er gerade in diesem Amte besondere Gefahren von vornherein erkannte und fürchtete, beweist schon das Thema seiner in Wittenberg gehaltenen Abschiedsrede: „*de vita academica aulicae praeferenda*“. Hat er auch allmählich Dresden so liebgewonnen, dass er später einmal nach schweren Wanderjahren von Wolfenbüttel aus an den sächsischen Kurfürsten schreibt, er wolle, wenn es anginge, von Herzen gern auf allen Vieren nach Dresden kriechen: im Januar 1558 kam er nicht ohne Bangen in die sächsische Residenz.

Soll ich sein Dresdener Leben schildern, so verdienen vor allem seine hier betriebenen Studien und der von ihnen Zeugnis gebende litterarische Fleiss in hohem Grade Beachtung. Die Liebe zur Wissenschaft gehört bei Selnecker wohl schon zur Mitgift seines Vaterhauses. Es waren ja die Stadtschreiber meist die Gelehrten des Ortes, und mannigfache Beziehungen Georg Schelleneckers, des Protonotarius von Nürnberg, zu Männern der Wissenschaft deuten noch besonders auf seine Liebe zu gelehrten Studien hin. Bei Nikolaus, seinem Sohne, hatte sich unter Melanchthons Pflege diese Neigung nur festigen können; und als er nach Dresden gekommen war, um hier ein arbeitsreiches praktisches Amt nach dem andern zu übernehmen, hörte er doch nicht auf — darin jedem Geistlichen bis heute ein Vorbild — ein fortstrebender Theologe zu sein, der für wissenschaftliche Arbeit Zeit und Kraft zu sparen wusste. Ich stelle diese Seite seiner Thätigkeit in den Vordergrund, da sie unmittelbar an das Wittenberger Leben anknüpft. Schon hier offenbart sich der fortwirkende melanchthonianische Einfluss.